

Zeitung für Gommern

Amgegend.

Amtl. Beröffentlichungs-Organ
Amtsgerichts-Bezirk Gommern,
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



für den Magistrat und den Königlichen
sowie die angrenzenden Amtsbezirke
Verichow I und die benachbarten Kreise.

Einzelheft:
Die Zeitung für Gommern
kosta 10 Pfennig, enthält
1,25 Mark durch die Post
bezogen, 1,50 Mark, die Steuer
Zahlung.

Abonnementspreis:
Für den Kreisbezirk
5 geklebte Heftstücke ab
den Raum 10 Pf.; außerhalb
des Kreises 12 Pf.
Postamt Gommern
Offizier-Gebäude 35
Nachweis 10 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich G. Reinemann, Gommern.

№ 110

erschienen 4 Mal wöchentlich

Donnerstag den 19. Juli 1917.

Preis 10 Pf. für den Kreis, 12 Pf. für den Ausland

38. Jahrgang

Kanzlerwechsel.

Unsere parlamentarische Krise hat sozusagen über Nacht ihren Charakter geändert, indem eine Kanzlerfrage daraus geworden ist, die nimmere zum Rücktritt des Herrn von Bethmann Hollweg von seinen Posten gebracht hat. Am die zweite Mittagsstunde des 14. Juli brachte das Reichstags-Plenar durch Fernruder folgende Mitteilung:

„Wie verlautet, ist die vom Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg erbetene Entlassung aus seinen Ämtern bewilligt und zu seinem Nachfolger der bisherige Finanzminister und Staatsminister für Ernährungstragen Dr. Michaelis ernannt worden.“

Eine amtliche Nachricht liegt noch nicht vor. Für viele mag dieser plötzliche Wechsel in dem bunten Hin und Her der Wirrnis der letzten Tage überraschend gekommen sein. Kann es doch scheinen, als ob trotz aller Vorwünfte im Hauptauschuss des Reichstags die Stellung des Kanzlers selber als je sei. Der neue Wahlrechtserlass des Kaisers schien die Bestätigung des Kanzlers mit der Mehrheit des Reichstags vollzogen zu haben. Aber dieser hat, der erkannte jedoch sofort, daß von einer Bestätigung und Ausdeutung der Regierung keine Rede war. Die Parteien unterließen es, sich mit dem Reichstag zu befassen, und ließen sich nur auf einmal nach rechtlicher Prüfung, daß es für die Einführung zweckmäßiger sei, wenn Herr von Bethmann seinen Abschied nähme. Wie sich dabei herausstellte, hatte der Kanzler von den Reichstagsparteien eigentlich nur eine, die zu ihm hielt, die Fortschrittliche Volkspartei. Aber auch diese, der man persöhnliches Interesse an der Person des Kanzlers vorsetzt, erklärte schließlich, am diesen Einwand zu entkräften, daß die Personenfrage für sie eine nebensächliche sei.

Die Unzufriedenheit fast aller Parteien mit dem Kanzler trat zum ersten Male gelegentlich der Interpellation über die Kriegsziele zutage. Damals zeigte der Antritt von konservativer und sozialdemokratischer Seite, wie unklar Herr von Bethmann die Lage beurteilt hatte. Herr von Giese wies damals darauf hin, der Kanzler müsse sich jetzt endlich entscheiden, falls er sich nicht abwenden die bekannten Ziele seien. Und es sah bald darauf abzuwenden! Damals sollte sich ja angeblich jener bestimmte Weltanschauung innerhalb der Parteien gebildet haben, der dem Kanzler die Stange hielt. Wie wenig zureichend diese Auffassung war, das erfahren wir jetzt, wo die Nationalisten sich in dieser Frage die Gefolgschaft aufzufindigen, so daß sie ebenfalls das Zentrum, bei der höchsten Stelle wegen eines Wechsels im Kanzleramt vorstellig wurden. Aber auch diese Friedensfrage hätte vielleicht den Kanzler noch nicht zu Fall gebracht, wenigstens ihm von einer Stelle vorengenommen wird, daß gerade er, der ankündend doch so für den Frieden arbeitete und immer von ihm redete, für diesen das größte Hindernis sei. Viel schwerwiegender sind wohl schließlich die Gegenstände geworden, die in der Frage der Parlamentarisierung der Reichsregierung angeht. Namentlich hierbei — die Wahlrechtsfrage ist ja hiervon schließlich nur ein Auschnitt — wurde ihm sowohl von den Anhängern wie von den Gegnern dieser Parlamentarisierung der Vorwurf gemacht, daß er sich immer nur habe von den Ereignissen drängen lassen, anstatt diese zu meistern. Bei näherer Betrachtung gerade dieses Umstandes mag sich dann wohl auch die Auffassung durchgeformt haben, daß dieses überhaupt ein Wechsels in der Regierung, daß der darum wenig geeignet erschiene, das Reichstags sich hinterdurchzuführen.

Amends 6 Uhr veröffentlichte der „Reichsanzeiger“ in einer Sonderausgabe vom 14. d. M. amtlich die Ernennung Michaelis zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Die deutschen innerpolitischen Ereignisse im Spiegel der Gegner.

Wie nicht anders zu erwarten, verfolgt das Ausland mit gespannter Aufmerksamkeit die letzten innerpolitischen Vorgänge in Deutschland. Während es neutrale Ausland sich bemüht, dabei nach Möglichkeit die persönliche Seite objektiv und meist unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, inwiefern dadurch die Möglichkeit eines schnelleren Friedensschlusses nähergerückt ist, gibt natürlich von den feindlichen Ländern nicht. Aber es ist

wesentlich um so interessanter, bei ihnen eine Zeitung zu verweilen, als sie uns einen jenseitigen Blick geben, wie man es bei unseren Feinden verleiht, alle Vorgänge bei uns wieder einmal lernen, wie sehr wir bei allen unseren Taten immer die Wirkung auf unsere Feinde nicht außer acht zu lassen haben.

Es ist natürlich unmöglich, im engen Rahmen alles wiedergeben. Dazu kommt noch, daß bei unseren Feinden die Meinung sehr schnell bei der Hand ist, um rücksichtslos Unliebsames zu unterdrücken und Gedanken nicht aufkommen zu lassen, die den Wächtern nicht passen. Darum müssen wir uns hier nur auf eine tiefe Umschau beschränken.

In der französischen — und auch in der englischen — Presse erzieht man sich ziemlich daselbst. Aber schließlich sah man sich doch gezwungen, Stellung zu nehmen. Verhältnismäßig barmiss zeigte sich dabei anfangs das „Echo de Paris“, das da meinte, was Deutschland jetzt durchmacht, ist eine Krise des Vertrauens in seine militärischen und politischen Hilfsmittel. Der Weg, den Deutschland gehe, sei weniger gegen das Regime, als gegen die Zusammenfassung der gegenwärtigen Regierung. Bald erklärte sich aber das Blatt wieder anders, indem es erklärte, die Krise sei auf die Verarmung Deutschlands über die Mißerfolge des U-Bootskriegs und das Versagen der Luftwaffe zurückzuführen.

Die Ereignisse seien für die Entente günstig unter der Bedingung, daß sie sich durch keine friedensfreundliche Klasse Deutschlands täuschen lasse. In die gleiche Kerbe schlägt dann der „Figaro“, der ausführt, die Entente hätten das Vorkommen Deutschlands auszunutzen. Die Entente werde immer mehr davon überzeugt, daß die Schwerkriegs in Japanen Deutschlands würden. Jedes Nachgeben, jede Konzession, jeder Arrangementsversuch würde das unmittelbare Ergebnis haben, die in Deutschland jetzt beginnende Verwirrung aufzuhalten, deren Entladung für die Entente den Sieg bedeute. Man darf sich, so heißt es weiter, nicht einbilden, daß ein plötzliches Friedensangebot von Deutschland Erfolg bringen, Friede und Trient herausgeben und ernsthafte Bürgschaften bieten wird. Eine Abänderung des politischen Regimes kann der Entente nicht den Sieg geben. Welche Seite auch ein Sieg der Entente einen Regimewechsel bewirken würde, der „Figaro“ stellt sogar fest, daß die deutsche Krise bis Mitte September 1916 zurückreiche; sie sei gleichbedeutend mit Unfähigkeit zu siegen. Auch das „Welt Parisien“ meint: „Gewiß bleibt die Lage in Deutschland sehr verwickelt, aber erst unter dem Drucke immer unglücklicher militärischer Ereignisse kann man sich Deutschland irgendeine Veränderung oder den Umsturz erlauben.“ Dagegen hofft an sichelnend der „Temps“ für das eigene Land etwas Gutes, indem er auf einen Zerfall des Bundes der Mittelmächte rechnet. Sonst könnte er nicht auf die Rückwirkung Deutschlands in Wien und Konstantinopel haben werde. Der Bund müsse daher an dem Tage, wo Deutschland seinen Verbündeten den Weg zeigen sollte, selbst einen neuen Weg finden, eine Krise durchzumachen.

Auf ähnlicher Höhe stehen die englischen „Revue“ in dem „The Times“ und „The Observer“ fast dabei den demokratischen Reder auszusprechen und schreibt: „Der erste Meilenstein auf dem Weg zum Frieden ist, daß die Deutschen zu einer gesunden Kritik ermahnen und sich auf sich selbst und ihre Regierung besinnen. Wenn wir auch dem deutschen Volke nicht vorstreifen wollen, wie es sich regieren lassen muß, die Chancen, deren wir am Kriegsende bedürfen, würden weit schwerer zu erreichen sein, wenn wir mit einem nicht reformierten Preußen zu unterhandeln hätten, als wenn wir mit einem freien Deutschland, auf das wir vertrauen können, sprächen.“ „Daily Mail“ meint: „Die Vorgänge im Reichstags und die sogenannte Krise haben für uns wenig Bedeutung, denn wie wissen, daß die Deutschen Weisheit darin sind, politische Komplikationen zu lösen und damit die öffentliche Meinung im Ausland zu täuschen. Wir haben Zeit, in aller Ruhe abzuwarten, was sich aus all den gemeldeten Vorgängen ergeben wird.“ „Daily News“ greifen getrost zur Fälschung, indem sie meinen, daß die Rede Bethmann Hollwegs im Hauptauschuss geradezu eine brutale Ablehnung der russischen Friedensforderung sei, und daß sie selbst die ärgsten Extremisten zur Ueberzeugung bringen würde, daß die russische Revolution nur geteert werden könne, wenn die preussische Reaktion gebrochen würde. Auf welcher Höhe übrigens diese Ansicht steht, kann man daran erkennen, daß mit Ausnahme der anwesenden Abgeordneten niemand in der ganzen Welt weiß, was der deutsche Kanzler gesagt hat. Aber das sieht natürlich das englische Blatt nicht an; es weiß, was es seinen Landesleuten zu muten darf.

+ Amtliche Kriegsberichte, Deutsche Berichte.

Berlin, 13. 7. 17, abends.
Der lebhafteste Feuerkampf in der West-Champagne dauert an.
Im Osten hat die Feuerartigkeit zwischen Jlotz Lipa und Marajowa zugenommen; südlich des Dnjepr ist die Lage der kleinen Geseften südlich von Kalusz unverändert. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, den 14. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
An der Front letzte gegen Abend starkes Feuer gegen unsere neuen Stellungen ein. Nachts bei Sonne hartzude vorbrechende englische Angriffe brachen verlustreich in unserer Abwehrwirkung zusammen.
Auch südlich und südöstlich von Ypern sowie in einigen Abschnitten der Artois-Front war der Artilleriekampf lebhaft.
Bei Bortelogegehten nordwestlich von St. Quentin wurde eine Anzahl Engländer und Franzosen gefangen eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Soissons und Reims nahm die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz die zum Einbruch der Dunkelheit stark. Erkundungsvorgänge der Franzosen wurden an mehreren Stellen abgewiesen.
Südlich des Bois Souains (nördlich von Reims) setzten sich unsere Sturmtruppen in Besitz französischer Grabenlücken und hielten sie gegen mehrere Gegenangriffe. Südwestlich von Soissons-Bly verwickelte unser Feuer einen sich vorwärtrenden feindlichen Vorstoß.
Am Walde von Arcourt wurden von unseren Flugplänen Gesangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In der Vöhringer Ebene waren die Artillerien tätiger als sonst. Am Westhang der mittleren Vöhrer verliefen eigene Erkundungen erfolgreich.

21 feindliche Flugler und 1 Fesselballon wurden gestern in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Bei Dinandur und Smorogn hält die rege Gefechtsartigkeit an.
Im Ostabschnitt war das Feuer nur im Abschnitt von Brzezan lebhaft. Erster Feind beinträchtigte auch südlich des Dnjepr die Kampfhandlungen; dort kam es nur südlich von Kalusz zu örtlichen Zusammenstoßen.

Bei den übrigen Armeen und an der Magdeburger Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludenbach. (W. L. B.)

Verschiedene Kriegsnaurichten.

+ Unter U-Bootskrieg.

Berlin, 13. Juli nachts. Im Englischen Kanal und in der Nordsee wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 8 Dampfer, 2 Segler und 7 Fischerfahrzeuge versenkt. Darunter befanden sich der englische Dampfer „Sontow Prince“, der englische Motorfisher „Arlet“ (mit Passagier, Passagier und Köhlen), der bewaffnete französische Dampfer „Marquiere“, ein durch Flugler und Beobachtungsflugzeuge geführter bewaffneter Dampfer von mindestens 6000 Tonnage, ein mittelgroßer Dampfer (mit Papier, Papiermasse, Getreide und geschüttetem Holz), der aus Gelingung herausgeschossen wurde, der aus Gelingung, der die Nr. 54 an der Bordwand führte.
Der Chef des Admiraltabtes der Marine. (W. L. B.)
Am 12. Juli nachts wurde nach Amsterdambenutzt, daß im Kanal der Segler „Beatrice“ versenkt wurde.

+ Von Segelzügen aufgebracht.

Berlin, 13. Juli nachts. Unsere Segelzüge haben am 12. Juli abends in den Hoopden (südliche Nordsee) den holländischen Segler „Agiba“ (mit Baumwolle nach De Havre bestimmt) als Beute aufgebracht. Das Fahrzeug wurde später von unseren Torpedobooten nach Bebränge eingeholt.

Eine liberalkatholische russische Republik? Das Londoner Reuters-Bureau weiß zu melden, der russische Kriegsminister Kerenski habe in einer zu Wien gehaltenen Anrede an ukrainische Beamte die Errichtung einer liberalkatholischen russischen Republik im Auge gefaßt. — Ob der begehren und nichtigen, aber noch nicht sprechenden Resolutions-Gewaltigkeit damit die finanzielle und ukrainische Lösungs-Bewegung wirklich auszubilden gelaugt?

Wissens Kampf gegen den deutschen Handel. Der Reichstag hat nunmehr eine Beschlusseinigung erlassen, die den deutschen Gewerbetreibenden die weitere Tätigkeit in den besetzten Staaten unterliegt und amerikanische Besatzungs-gesellschaften die Wirtschaftlichkeit mit ihnen verbindet. Schätzungen über Grund besetzter Länder während des Krieges auf-gewiesen, ausgenommen wenn es sich um jetzt in See befindliche Schiffe handelt.

Die kanadische Dienstliche Vorlage ist vom Unter-haus in zweiter Lesung mit 118 gegen 55 Stimmen angenommen worden.

Die Warnung des früheren Reichskriegsministers Gerlach. In der Liverpooler Daily Post wird aus amerikanischer Quelle folgende Beschreibung des früheren amerikanischen Reichskriegsministers Gerlach, unterteilt: „Zwei Hoffnungen müssen sich die Engländer in ihren Vorstellungen über Deutschland stellen, wenn sie sich nicht selbst täuschen wollen. Die, daß Deutschland niemals ausgegliedert werden könnte, und die, daß die deutschen inneren Angelegenheiten nicht schafflicher und politischer Natur jemals einen derartigen Zustand erreichen könnten, daß Deutschland der inneren Lage nicht Herr bliebe. Irrendenweise englischen Hoffnungen, die auf das Ernährungsproblem oder auf politische Umstände hin gründen, führen zu einer abstoßenden Forderung.“

Ein brennendes Schiff. Das Schiff der Südtibet-India-Line „Cithra“, das am 30. 6. von Madras nach Rangoon abging, ist in Brand geraten und mußte preisgegeben werden. Am Bord befanden sich 11 Europäer und 1600 bis 1700 Deckpassagiere. Man hat noch keine Einzelheiten, doch heißt es, daß viele Menschenleben verloren sind.

Spiel um das Glück.

Roman von A. R. ...

„Mein, freiwillig hätte sie mir die Schlüssel nicht gegeben, wiederholte die Frau. — „Sie war ja überhaupt nur gewungen da. Egon hat sie so lange bis sie nachgab. Er brauchte sie. Und nur sie. Zu mir wäre er nie gekommen. Seit der Sache mit Lippinst hat er sich ganz von mir gelöst.“

„Was war das für eine Sache? Lippinst sprach zu mir etwas von Unschuld bei keinen Spielabenden? Ich bitte dich, Sidonie — sei ehrlich! Nur dies eine Mal sprich die Wahrheit, damit ich klar sehe!“

Die Frau nickte.

„Gott — mir liegt nichts mehr an der Komödie“, sagte sie lässig. — „Das ganze Stück ist ausgepielt. Es war ja in diesen letzten Jahren ohnehin nur noch eine Farce. Wie das eigentlich kam mit Egon, das weiß ich gar nicht recht. Erst hing er ja fanatisch an mir. Du weißt es, und ich tat ihm alles, alles, was er wollte. Ich war ja stolz auf meinen schönen Jungen. Und erst hatte er ja auch Glück in allem: Glück bei den Frauen der großen Welt, Glück im Spiel — überall Glück. Aber auf einmal war's vorbei. Wie hatten beide Recht. Gott — was verhielt du da oben? Du? Mit den Stimmen, die du mir gabst, konnte ich doch nicht auskommen. Was hätte ich denn tun sollen? Und was hätte Egon tun sollen?“

Heinrich Reimann war ganz nahe an sie herange-traten.

„Weißt du, daß ich mehr als mein halbes Vermögen für euch hingab?“ fragte er hart. — „Und das war nicht genug für euch?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Wiel zu wenig“, sagte sie lakonisch. — „Weißt du, als wir damals drinnen waren im Koch, da ging es ja dann so fort. Immer tiefer. Das Geld rann förmlich durch die Hände.“ — Sie ipretzte die Finger und ein schaden-haftes Lächeln glitt über ihr Gesicht. — „es geht einem so ja. Da quackelte Egon. Ich hielt ihn über Wasser, so gut ich konnte. Aber es war schwer. Dann lernte er Elisabeth Helmar kennen. Und von diesem Moment an war er für mich verloren. Ganz und gar. Dieses Mädchen war stärker als ich. Aber so stark war sie doch nicht, daß sie ihn ummedelte nach ihrem Willen. Sie gab ihm ihr kleines Kapital. Gott — eine Bagatelle. Ich riet ihm, es zu verpachten, zu verpachten. Ich habe nämlich eine Gründung gemacht.“

Wenn man genau nach meiner Vorschrift spielt, so muß man gewinnen. Aber damals war eine unglückliche Konstellation — ich konnte nichts dafür, — er hat verloren. Und da wollte sie dann nichts mehr wissen von ihm. Daran konnte er gar nicht glauben, aber mit der Zeit mußte er es wohl. Mir muß er die Schuld bei an allem. Auch daß ich den jungen Lippinst einlad zu meinen Abenden, war ihm nicht recht. Er war ja schon gewohnt, meine Söhne. Aber an dem Georg hing er gewiß, und der hing wieder an ihm wie verrückt. Was weiß ich, weshalb?“

Sie fuhr mit der Hand über die Stirn.

„Und der Lippinst hat das Geld bei dir verloren?“ fragte Reimann kurz. Er, der sonst keine Angst kannte, er fürchtete sich für sich vor dieser Frau, deren Wesen ihm so häufig erschien.

wie war.

Sie nickte.

„Nun ja“, sagte sie wegwerfend, — „er hat es verspielt. Gott — es war ja nicht so viel. Zweitausend Kronen. Der alte Herr Hartmann war ein Betrüger. Der begaun sie mit einem Wechsel, in sechs Monaten zahlbar. Die sechs Monate sind morgen um. Der junge Lippinst hat mir verrückt wegen dieser Bagatelle. Er ist ein Skandalier. Stimmt aus ganz kleinen Verhältnissen. Ich glaube, er hat immer noch was geparkt vor dem blassen Gage für die Mutter. Nun, und da meinte er, ihm wäre nichts als die Kugel. Aufstehen konnte er, ihm wäre nichts. Weher Himmel — und ich hatte es auch nicht. Aber Egon hatte ihm fast versprochen, daß er ihm helfen würde. Deshalb ließ er dir ja dein Kapital aus schreiben. Du hast ihm freilich gar nicht geholfen.“

Reimann schüttelte den Kopf.

„Wie konnte nicht ausbleiben. Der Brief kam an, als ich in Berlin abwesend war. Egon hat mich um das Geld zur Lebenszeit nach Amerika.“

„Zur Lebenszeit?“ Sie griff das Wort auf mit einem eigenen Lächeln. — „So? Das war wohl nur ein Vorwand. Wenn er gelagt hätte, daß er es brauchte für einen Spieler, hätte ich es ihm ja gegeben. Das war ja das böse Joke: die Lebenszeit.“

„Er schämte sich der Augenblicke wie er schämte. Wieder trat in ihre Augen der irre, stierische Ausdruck.“

„Weißt du“, begann sie von neuem, „daß du ihm das Geld nicht schickst, als du heimkommst — das kann ich dir nie verzeihen! Du warst gestern oben dabei. Ich hab drauf auf dem einsamen Gang vor deinem Kontor geschaut — ich hab dich gesehen. Die Elisabeth Helmar — ich hab dich gesehen. Ich wollte überhaupt nicht gesehen werden, wie du ihr die Scheine, aus der Tasche vorstießst und dann das Geld wieder in die Kasse stecktest.“

„Du? Du warst da?“

Er konnte kaum die Worte aussprechen. — „Und weshalb schickst du da herum? Weshalb?“

Sie hob die Schultern.

„Ich war heimlich im Spital. Egon wollte mich nicht sehen. Abhandeln nicht. Aber ich habe, er ist sehr schlecht.“

Er folte nach dem Süden — ja — und ich hatte nichts. Gar nichts. Die Villa — er me gehört einer Bekannten von mir. Sie ist jetzt verheiratet, aber das Gartenhaus über ließ sie mir. Da dachte ich mir, da ich nun schon in Wien war — ja — da wollte ich dich noch einmal bitten, daß du mir Geld gibst für Egon. Nur dies eine, dies einzige Mal noch. Aber ich sah durch das Fenster, daß du nicht allein warst. Ich konnte dich nicht vor anderen mit dir sprechen. Ich wollte überhaupt nicht gesehen werden, — so verlor ich die Aussprache. Ja, ich dachte, vielleicht könnte es noch gestern sein, wenn das Mädchen früher fortginge.“

Ich wartete in der Küche neben dem Türe. Aber du kamst gleich nach ihr heraus, und ich hörte, daß du wieder verheiratet. Du sagtest es doch zu deinem Diener. Da mußte ich erst mich — eine so dumme, törichte Angst. Schließlich bin ich dir doch nachgelaufen — aber da sprachst du schon in einem Wagen, der leer vorbeikam und der Wagen konnte davon. Ja — so war es also für diesmal nichts.“

Den Manne, welcher so still stand und alle die Worte über sich dahindrauen ließ, schien es, als ob die Rede der Frau immer wirtzer würde, so, als sei sie nicht mehr inlande, ihre Gedanken in geregelte Bahnen zu zwingen. Dies konnte ihm nicht gefallen. Er schaute über die Frau hinweg auf die Straße, die sich in das Geld an Egon gelendet habe?“ fragte er, ruhiger als früher.

„Weshalb Helmar hatte es ja bei sich in ihrem Taschengeld. Sie sollte es heute bis Mittag bei Lippinst abgeben, aber sie war nicht dort.“

Die Frau war einen Schritt vorgezogen und sah ihn nun verächtlich an. Und dann glitt wieder ein schadenhaftes Lächeln um ihren Mund, aber diesmal war es ein Lächeln voll Hohn.

„Also — sie hatte das Geld mit?“ fragte sie, noch immer wie nicht ganz begreifend. — „hatte es in ihrem Taschengeld?“

„Und das Taschengeld lag dort — ja — die Schlüssel waren auch nicht mehr da.“

„Deshalb drängte sie wohl auch erit so fort. Weil sie das Geld abgeben sollte. Das Geld für Lippinst? Und Egon gerammerte seinen Kopf, woher er es schaffen sollte, damit er Georg die Kugel erspare — und da lag es — neben ihm.“

Sie griff mit beiden Händen in ihr Haar.

„Es ist alles ein Kartenpiel“, sagte sie abgedroschen, — „alles! Da —“

Sie ging zu einem der Küsten und rief eine Briefstube heraus. Drei große Geldscheine flatterten zu Boden. Sie hob sie auf.

„Da hast du den Rest! Da! Da! Ich brauche es nicht mehr. Ich brauche gar nichts mehr. Er hat gelagt, er wird mich wieder liebhaben, wenn ich das Geld ihm für Georg — ich sollte zu dir gehen, noch in der Nacht. Aber ich wußte doch: du bist verrückt. Hatte aber nicht den Mut, es ihm zu sagen. Und hatte doch nur den einen Gedanken: Er soll mich liebhaben — liebhaben denn ich habe ich etwas auf Erden geliebt, außer ihm. Und er — der einzige — er hat mich weggeschoben. Aber wenn ich ihm das Geld schaffe, dann hatte er mich wieder lieb. Wieder lieb! Und das Mädchen hatte die Kassenschlüssel — auch den Schlüssel zur Hintertür, ich las ja die Inschrift, als ich das Kleingeld herausnahm für Egon. Dar das nicht eine Verführung, Heinrich? Ich möchte, es sei eine Prüfung des Himmels. Und ganz ruhig nahm ich die Schlüssel — es war ja für ihn, und er wollte mich wieder lieb haben.“

Und ich lief hin zur Gartentüre, und gleich darauf war ich beim Fenster. Ich hatte mich mit aller Gewalt gegen den Boden gestemmt — mehr weiß ich kaum. Nur, daß ich ein Streichholz anzündete und die Wange aus der Kasse zog — da hatte ich das Geld — da — in meinem Saak. Und jetzt zum Doktor — und wieder her — und die Schlüssel wieder heimlich hinein ins Taschengeld — aber meine Finger haben's so gezittert — da fand mir die Schlüssel hinuntergefallen — sie hat aber nichts gemerkt.“

und er — Egon — er hat — er hat mit die Hand ge-freieit und hat mich geküßt. Da war's doch keine Schuld mehr, Heinrich — keine Schuld.“

Sie hielt inne, wie zu Tode erschöpft. Wieder lehnte sie ihren Kopf an das Fenster und starrte hinaus in die Höhe des Abends, welche allmählich das helle, kalte Blau des Firmaments überzog.

Die Sonne sank.

Durch Austausch ist der Heimkehrer Rohde (bei der Firma C. Pöhl & Co.) aus französischer Kriegs-gefangenenschaft befreit worden.

Am 1. ihrer Heimkehr hat nach Labsburg heute ge-fahren eine Frau aus Magdeburg bei einer Einbahn im genannten Dorfe seit 6 Wochen alles Verkehr für 16 Mark und ist es an der Stelle des Fals durch-schneiden Schurwelsch packte die Frau das 10 blühende late Kleider in ihren Rucksack und freute sich nur auf das kantonale Kleidergericht. Der Landmann hatte sich auf gleiche Weise einen solchen Schurwelsch zugekauft.

Abatmarken von Schlußwägen. Nach einem neuer beschlossenen Landgerichtsbescheid sind die Mitglieder des Handelschug- und Abatmarkenvereins, Milchen ge-mäß der Statuta verpflichtet, an Käufer von Schlußwägen Abatmarken abzugeben. Das Urteil laßt, daß die Veränderung der Verhältnisse, wie sie der Krieg und die Bundesratsverordnung vom 28. September 1916 gebracht hat, die Mitglieder nicht zur Vermeidung der Marken-abgabe berechtigt. Von einer gänzlichen Unmöglichkeit der Markenabgabe könne keine Rede sein, insbesondere nicht die Bundesratsverordnung vom 28. September 1916 mit der Abgabe von Abatmarken im Schlußwägen der letzten Bestimmungen der Statuta und die alljährlichen Beschlüsse der Mitgliederversammlung allein maß-gelend sind.

Waisleben. Ein armer Tana. Als am Montag Amtlicher Meier das Revier an der lauten See abging, sah ihm plötzlich ein kleiner, kräftiger, in die Nase, der aus den Schultern kam. Beim Nachsehen sah er plötz-lich eine mit Glitzern besetzte, die sich zwei einwärtige Hühner-Beine vor sich her schob. Während der ein-beim Anstehen merkte das Revier schliefen die Hühner-Beine, solange es den anderen zu lassen. Dem Ge-folgern lockte der Jäger das Gefährliche ab, daß er mit seinem Revolver aus dem Schaufenster Wais-berg entwischen. Im Schlußwinkel fand man einen Viertelkener Erblein, Waisel, Waisbrüder, Waisel, einen Beutel Salz, einen Kuchentopf, eine Bekkeme, zwei Kleiderhaken und einen einwärtigen Schraubenschlüssel. Die Kleiderhaken hatten die Waisbrüder von der Hühner-Beine verschluckt abgenommen. Sie waren bereits 25 Tage unterwegs.

Schönigens, 9. Juli. Ein Ende mit Schrecken nahm der Konkurs des Kreditvereins. Ingefallen davon, daß wegen der Nachschußpflicht, voranschickter Zahlungs-unfähigkeit von Gesellschaftern und Aktionären einen Vor-stand und Aufsichtsrat unzählige Prozesse schweben, sind der hochbetagte Geschäftsführer des Kreditvereins, Kaufmann Bodt, und acht weitere Mitglieder des früheren Vorstandes wegen Betrugs anzeigbar. In letzter Linie ist die Anklage auch noch darauf gestellt, daß die Hand-elsbücher des Kreditvereins nicht ordnungsmäßig geführt worden sind.

Debitseide, 12. Juli. In einem Kornfelde abge-schloß. Vor einiger Zeit wurde von der Viehkoppel des Herrn Wilhelm Schenke von hier, die sich unmittelbar bei Großhock am Wessener befindet, ein wertvolles Fundstück gefunden. Schenke wurde nun beim Streifen der Seide des Herrn Wästenbesitzer Werner gehörigen Klammes, der sich in der Nähe der Viehkoppel befindet, das Fell des verstorbenen Tieres vorgefunden. Nach dem Befund des Wästen und Lieberfeld des Rindes ist das Tier dort geschachtet und auseinandergenommen. Die Beine waren mit Strohseilen zusammengebunden.

Lieberweda, 9. Juli. Glück im — Reichthum hatte ein hiesiger Lehrling, der Sonnabend morgen 5000 Mark nach einer Torquar Bank bringen sollte. Er ließ seine Eltern der Fahrkarte den Geldsack am Schalter stehen und fuhr bis Falkenberg, wo er den Verlust bemerkte. Die Summe, die der Station übergeben wurde, konnte dem Eigentümer wieder zugestellt werden.

Deffentlicher Wetterdienst.
Vorwöchentliches Wetterausgang 19. Juli
Wann, verbreitete Gewitterregen.

